



ETCetera Nr. 98

Juni 2012

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

Titelbild: Drei einzigartige Stücke aus der Sammlung von Flavio Mantelli bewerben sich um den Titel der kleinsten Typenhebel-schreibmaschine. Ihre Maße finden Sie in dem Artikel auf Seite 3. Die bekannte Bennett in ihrem Gehäuse misst im Vergleich 28 x 13 x 5 cm. Sie ist natürlich keine Typennebelmaschine, sondern besitzt ein Typenrad.

Notizen des Herausgebers

Die Schreibmaschinensensation von eBay im April war das Auftauchen einer Cahill Universal Electric 2 (um 1900). In gutem Zustand wurde sie Jane Cahill Pfeiffer 1976 "von ihren Freunden in IBM Communications" überreicht. Wenn wir uns gut benehmen, erzählt uns der neue Besitzer in der 100. Ausgabe von *ETCetera* im Dezember alles. (Im Mai erschien eine betrügerische Auktion zu dieser Maschine. Ohne Gewähr!)

Diese wunderschöne Hammond 1 mit der Seriennummer 5621 wurde im Februar für 6500 £ versteigert. Über der Tastatur hatte sie Ablagen, wo man vier Typenschiffchen schön unterbringen konnte. Wenn sie den Preis für diese Schreibmaschine für etwas hoch halten, schauen Sie sich den Vorbesitzer an: Rev. C. L. Dodgson- besser bekannt als Lewis Carroll. Carroll erhielt die Maschine am 3. Mai 1888. Am 16. Mai schrieb er damit einen Brief an die Herausgeber von *The Jabberwock*, ein von Carroll inspiriertes Heft, das an der Mädchen Lateinschule von Boston herauskam. „Diese Art zu schreiben ist natürlich eine amerikanische Erfindung,“ schreibt er. „Wir erfinden hier keine neuen Maschinen; wir benutzen nur Ihre uns zugeschickten Maschinen nach unseren besten Kräften. Für die ich jetzt benutze, akzeptieren Sie meinen besten Dank.“ Dodgson benutzte die Maschine für einige mathematischen Arbeiten und verwendete wahrscheinlich seine vier Typenschiffchen für die verschiedenen mathematischen Schriftzeichen. Sein technisches Interesse an unseren Lieblingsmaschinen zeigt sich in seiner Erfindung einer Methode, den rechten Rand eines Schriftstücks bündig zu machen.

In den günstigeren Gefilden unseres Hob-

bys, waren diejenigen ganz glücklich, die das Tippen sogar auf ganz normalen Maschinen bevorzugen, in den Medien Nachrichten über „die Wiedergeburt“, „einen neuen Trend“ oder sogar über „das Klischee des Maschinenschreibens“ zu finden. CBS stellte eine großartige Geschichte über das Wiedererwachen zusammen und ein Dokumentarfilm ist nahezu fertig. Sogar das *Sammeln* von Schreibmaschinen befindet sich auf dem Radarschirm der Pop-Kultur. Tintin sammelt Schreibmaschinen in dem jüngsten Zeichentrickfilm, Zooey Deschanel sammelt sie in der Fernsehunterhaltung „New Girl“ und Samstagabend Live nimmt Zooey und ihre Schreibmaschinen in einer ihrer letzten Shows auf die Schippe. Die Sonderlinge von gestern sind die Kracher von heute.

Emery Hamilton und die Frage nach Kompaktheit: Typenhebelgetriebe bis ins Extreme zu miniaturisieren von Flavio Mantelli

Ein detaillierter Bericht über die wunderbare „Automatic“ Schreibmaschine des kanadischen Sammlers Martin Howard, beschrieb in *ETCetera* 92 die 1888-er Konstruktion von Emery Hamilton aus New York als die kleinste Typenhebelkonstruktion, die je fabriziert wurde. Mit den Maßen 28 x 20 x 10 cm und winzigen Typenhebeln von 4 cm in einem kleinen Messinggehäuse ist die Automatik von 1888 sicherlich eine der kompaktesten Schreibmaschinen, die je hergestellt wurde und zweifellos der früheste Versuch, die Typenhebelkonstruktion zu miniaturisieren.

Neue Erkenntnisse zeigen, dass Hamilton wirklich der Erfinder der kleinsten je hergestellten Typenhebel-schreibmaschine ist. Die Goldmedaille jedoch gewinnt nicht die Automatik in diesem Wettbewerb der Miniaturisierung und Tragbarkeit: ebenfalls in einem Artikel in *ETCetera* 92 wird erwähnt, dass es neun Jahre nach der Automatic ein US Patent #592052 des selben Hamilton „über eine sehr kompakte und effiziente Schreibmaschine“ gibt. Die Patentzeichnungen zeigen eine extrem kleine dreireihige

ge Maschine mit Vorderanschlag und eine kürzlich entdeckte kleine Schreibmaschine aus Messing mit Vorderanschlag, die in vielen Aspekten der Konstruktion Hamiltons von 1897 gleicht, zeigt, dass dieses Projekt wahrscheinlich über das Zeichenbrett hinausging.

Diese kleine Maschine misst unglaubliche 23 x 9 x 8,5 cm. Die Typenhebel stehen senkrecht hinter der Tastatur. Obwohl es keinen Beweis dafür gibt, dass es sich um das Hamilton Modell von 1897 handelt, kann man erkennen, dass diese extremen Maße und die abfallende dreireihige Konstruktion perfekt zu Hamiltons Patentanmeldung passen, worin er beanspruchte, dass „kurze Typenhebel anzustreben und notwendig sind für eine kleine, kompakte und effiziente Maschine“ und dass „kurze Typenhebel in einem kleinen Bogen nahe der Walze montiert [werden sollten]. Die Walze sollte die Sehne der Kurve [aus den Typen; d. Ü.] bilden. Hierdurch könne man eine Schreibmaschine mit mehr Stabilität und größerer Effizienz herstellen, als Schreibmaschinen mit längeren Typenhebeln und man könne die Maschine viel kleiner bauen.“ Wie in Hamiltons Patentanmeldung beschrieben „bewegt sich der Wagen horizontal zu den Typenhebeln, also quer zur Achse der Walze in zwei verschiedenen Stellungen für Großbuchstaben und Ziffern, wenn der Umschaltknopf bei dieser kleinen Messingmaschine betätigt wird. Genauer gesagt „wird der Bolzen den Umschalthebel um seine Achse drehen, auf den Hebel drücken und dabei den Wagen von den Typenhebeln weg bewegen.“ Interessant dabei ist, dass Hamilton nicht nur die Fähigkeit besaß, die schon kompakte Konstruktion seiner Automatic weiter zu verkleinern, sie aber auch deutlich mit zwei zusätzlichen Besonderheiten verbesserte: sichtbares Schreiben und Kleinbuchstaben. Die Hamilton Automatic von 1888 war eine Unteraufschlagmaschine mit nur großen Buchstaben, die noch kleinere Hamilton Vorderanschlagmaschine von 1897 besaß einen kompletten Umschaltmechanismus für kleine Buchstaben und Zeichen!

Obwohl es all diese Besonderheiten auf der

neulich deckten Messingmaschine gibt es, wie schon erwähnt, keinen Beweis, dass es sich wirklich um einen Hamilton Prototyp handelt. Tatsächlich wurde diese wunderbare Maschine auf einem Flohmarkt in Norditalien gefunden und nicht irgendwo in der Nähe von New York, wie man bei einer Hamilton Maschine erwarten könnte. Darüber hinaus könnten mich die Maße dieser Schreibmaschine zusammen mit der rötlichen Walze zu dem Schluss bringen, dass es sich um einen Prototyp einer kleinen italienischen Schreibmaschine mit dem Namen Fontana Baby handelt. Interessant ist, dass ich kurz nach dem Erwerb der Messingmaschine auch die Fontana Baby (von der nur ein Exemplar bekannt ist) kaufen konnte. Als die Maschinen nebeneinander standen, ergaben sich zu viele Unterschiede, beginnend bei den Maßen, die nicht identisch sind. Deswegen schickte ich einigen Sammlern Bilder dieser Maschine. Der New Yorker Sammler Tony Castillo brachte mich auf die Hamilton Vorderanschlagkonstruktion. Und es ist auch nur eine Hypothese, denn es gibt auch Unterschiede zu Hamiltons Patentanmeldung: so können wir auf der Patentzeichnung zwei Umschalter links der Tastatur erkennen, während diese Maschine ebenfalls links der Tastatur nur eine besitzt. (Obwohl die Typen jeweils vier Zeichen besitzen, lässt dies den Schluss zu, dass diese Maschine als Prototyp oder Patentmodell gebaut wurde, um das hauptsächliche Konzept der Erfindung zu zeigen, wobei es nicht nötig war, dass sie voll funktionierte.) Es gibt noch ein für Hamilton typisches Merkmal bei dieser Vorderanschlagmaschine, was in der Patentbeschreibung fehlt, nämlich die Anordnung der Leertaste: Sie befindet sich, wie bei der Automatic von 1888 über der Tastatur. Vor der Entdeckung dieser kleinen Maschine glaubte man, nur die Automatic besäße dieses einzigartige Merkmal. Der offene Messingrahmen, der die Mechanik der Maschine von vorne zeigt, erinnert mich an eine Hamilton Automatic ohne Abdeckung. Ganz egal, was die Maschine wirklich ist und wer der wahre Erfinder ist, kann man mit Sicherheit festhalten, dass es sich um eine Maschine aus einer Vorproduktion handelt mit einigen handgefertigten Teilen.

Diese Verbesserungen des vermutlichen Hamilton Modells könnten sie zu kleinsten Schreibmaschine machen, die je hergestellt wurde. Dagegen spricht, dass es sich nur um einen Prototyp handelt, der nie auf den Markt kam. Wenn das stimmt, dann gibt es

höchstens noch zwei weitere Maschinen, die in einiger Stückzahl hergestellt, beworben und wahrscheinlich verkauft wurden und die die Hamiltons Automatic in der Frage der Kleinheit und Kompaktheit schlagen: Die „Gnome“ und die vorher erwähnte Fontana Baby.

Die „Gnome“ ist wieder eine dreireihige Vorderanschlagmaschine, noch interessanter als die von Hamilton, weil sie ein völlig neues und fortschrittlicheres Konzept verfolgt: ein bewegliches Typensegment. Tatsächlich sind die Typenhebel in dieser Maschine auf eine Größe von 2,5 cm minimiert! Die Maschine selbst misst 34 x 15 x 7 cm. Sie hat insgesamt 30 Typenhebel mit jeweils Großbuchstaben, Kleinbuchstaben und Zeichen, die sich alle zusammen seitwärts bewegen, bevor das gewählte Zeichen von hinten von einem Hammer getroffen wird; die Gesamtheit der Typenhebel fährt dann wieder zurück in die Warteposition im Zentrum, fertig für den nächsten Anschlag.

Die Maschine hat zwei Farbbänder unter einer Metallabdeckung: sie sind als Nummer eins und zwei bezeichnet. Die Maschine besitzt keinerlei andere Bezeichnungen oder Nummern, aus denen man schließen könnte, sie seien in Serie produziert worden; es handelt sich jedoch höchstwahrscheinlich um einen Produktionsmodell, das in einer gewissen Anzahl auf den Markt kam.

Von der „Gnome“ ist nicht viel bekannt. Sie wurde vor einigen Jahren auf einem Flohmarkt in Frankreich gefunden und soll ein Produkt aus Holland sein, denn die erste Taste links in der mittleren Reihe trägt das holländische Zeichen „f“ für den holländischen Gulden. Sogar sein ursprünglicher Name ist unbekannt und sie wurde nur wegen der Abbildung eines kleinen Wichtels „Gnome“ benannt. Man nimmt an, dass sie zwischen 1910 und 1920 produziert wurde.

Die dritte und letzte Schreibmaschine, die hier auf dem virtuellen Podium der kleinsten Typenhebelmaschinen beleuchtet werden soll, ist die Fontana Baby (siehe auch *ETCetera* #47). Das einzig bis jetzt bekannte Exemplar wurde auf einem Flohmarkt in Mailand in seiner originalen Ledertasche vor mehr als 10 Jahren gefunden. Sie soll zwischen 1921 und 1922 hergestellt worden sein: tatsächlich wurde der Name Fontana 1921 geschützt und die Fabrik wechselte 1923 die Namen ihrer Maschinen in Hesperia. Bei der Baby befand sich eine kleine Werbebroschüre, die den Schluss zulässt, dass diese Maschine nicht nur ein Prototyp

war, sondern tatsächlich produziert wurde. Sie misst nur 25 x 9 x 6 cm, die Fontana beginnt den Kampf um die kleinste Typenhebelkonstruktion mit starken Waffen: Anders als die dreireihige Hamilton und Gnome besitzt sie nur zwei Reihen mit dreifacher Umschaltung und vier Zeichen auf jeder Type; dann, als zusätzlichen Bonus verfügt dieser kleine Juwel der Mechanik als einzige bekannte Portable u-förmige Typenhebel (sonst nur bei Oliver Maschinen bekannt); zum Schluss, als wäre dies alles nicht genug, hat die Baby ein einzigartiges ausziehbares Papierblech, das sich in den Rahmen faltet, um Platz zu sparen, wenn man sie nicht benutzt. Wie die Gnome verfügt die Fontana Baby über ein Farbband, wobei die Spulen hinter der Tastatur platziert sind.

Anhand des Titelbildes mit der vermuteten Hamilton Vorderanschlag, der Gnome und der Fontana Baby, die hier erstmals alle zusammen gezeigt werden, möchte ich die Leser von *ETCetera* entscheiden lassen, wer den Preis für die kleinste Typenhebelmaschine gewinnt.

*Die frühe Bar-Lock
von Bert Kerschbaumer*

Über das erste Modell der Bar-Lock sind in der Fachliteratur nur sehr wenige Informationen verfügbar und ebenso sind heute gerade noch eine Handvoll Maschinen bekannt. Die folgenden Zeilen sind ein Versuch anhand der noch existierenden Modelle und Informationen aus zeitgenössischen Publikationen ein wenig Licht in die Entstehungsgeschichte der Bar-Lock zu bringen.

Basierend auf den Erfahrungen mit der Columbia [Index] war klar, dass eine entsprechende Schreibgeschwindigkeit, die für einen Einsatz im Geschäftsleben unabdingbar ist, nur mit einer Tastaturmaschine erreicht werden kann. In einem 1909 in der „Business Equipment Topics“ erschienen Artikel über den Erfinder der Bar-Lock, Charles Spiro, und die Entstehungsgeschichte der Bar-Lock wird folgendes zitiert: „Die Maschine [Columbia {Index}] war einzigartig und wurde ziemlich populär, vor allem in England, aber sie war nicht schnell genug für kommerzielle Zwecke. Mr. Spiro bemerkte bald diesen Nachteil und er verlor keine Zeit, diese Maschine auf Typenhebel umzurüsten.“ Die ersten Einreichungen der Patente für eine Tastaturmaschine mit Typenkopf (!) datieren bereits vom September 1885 (US 381652) und vom Oktober 1886

(US 464398). Es ist auch naheliegend, dass die mit der Columbia [Index] gemachten Erfahrungswerte zuerst in einen Entwurf mit Tastatur und Typenkopf umgesetzt wurden.

W.J. Richardson, der Importeur der Columbia für das Vereinigte Königreich und die Kolonien, nimmt für sich in Anspruch, die Sichtbarkeit des Geschriebenen und die Volltastatur als grundlegende Anforderung für die neue Maschine an Ch. Spiro herangetragen zu haben. Die parallele Entwicklung zweier unterschiedlicher Konzepte zur gleichen Zeit könnte ein Indiz sein, dass die Anforderungen von W.J. Richardson den Anstoß zur Entwicklung der Typenhebelmaschine geben.

Die ersten Patente für die Typenhebelmaschine wurden erst im April 1887 (US 400716, GB 18876325) eingereicht. Auffällig dabei ist der Einfärbemechanismus mit einer Filzscheibe. Das Grundprinzip des stehenden Typenkorb mit Vorderanschlag auf die tiefer liegende Walze ist schon gut erkennbar. Der namensgebende Hebelschloßmechanismus (Bar-Lock) zur Typenführung mittels Stiften aus Phosphorbronze, wird mit dem nächsten, im Juni 1887 eingereichten, Patent eingeführt (US 400265).

„Zur gleichen Zeit richtete sich seine Aufmerksamkeit auf die Vorteile des Typenhebelprinzips und er experimentierte in diese Richtung und vollendete seine Tastaturmaschine mit Typenrad und seine Typenhebelmaschine etwa zur gleichen Zeit.“ Beide Maschinen wurden durch interne Experten über einen längeren Zeitraum umfangreich auf Vor- und Nachteile getestet und es stellte sich heraus, dass die Typenhebelmaschine den gestellten Anforderungen besser entsprach. Das im Mai 1888 eingereichte Patent (US 422042) entspricht schon weitgehend den ersten, in der Fabrik der „Columbia Type Writer Manufacturing Company“, 146 Centre Street, New York City, produzierten Maschinen.

Ab 2. Mai 1888 erscheinen über die Bar-Lock in Großbritannien den gesamten Monat über PR-Artikel in mehr als 25 Zeitungen. Den Anfang macht die Times unter anderem mit der bemerkenswerten Zeile „eine neue Art von Schreibmaschine, die einen Fortschritt hinblicklich ihrer Vorgänger darstellt.“ In allen Artikeln wird die Volltastatur und die Sichtbarkeit des Geschriebenen lobend erwähnt und besonders auf den Hebelschloßmechanismus hingewiesen, der ein klares und geradliniges Schriftbild er-

möglicht.

Es dauert aber bis August 1888 bis die erste Erwähnung der Bezeichnung „Bar-Lock“ in einer Werbeanzeige im Londoner „National Review“ aufscheint. In der Anzeige selber werden zwar nur die zwei Modelle der Columbia [Index] beworben, aber im Kopftext erscheint der Schriftzug „Bar-Lock“. Nach wie vor dürfte sich die Columbia [Index] gut verkauft haben, da in Werbeanzeigen der nächsten Monate wieder nur die Columbia [Index] beworben wird, die übrigens zumindest bis 1892 als portable Alternative im Verkaufsprogramm bleibt.

Anlässlich der Festrede zum „Annual Dinner 1909“ der Bar-Lock Typewriter Company in London, erinnert deren langjähriger Sekretär, Mr. A. Fitch, dass im Oktober 1888 die Bar-Lock in Großbritannien auf den Markt gebracht wurde. Ab 1889 erscheinen in Großbritannien auch die ersten Werbeanzeigen nur für die Bar-Lock. In den meisten Anzeigen werden aber die Bar-Lock und die Columbia [Index] gemeinsam mit der Botschaft beworben, dass die Schreibgeschwindigkeit der Bar-Lock 3 bis 4 mal schneller, und die der Columbia [Index] 1,5 bis 2 mal schneller als mit der Feder sei.

Bei der von Mai bis Oktober 1889 in Paris stattfindenden Weltausstellung, wo die „Bar Lock“ gemeinsam mit der „Columbia“ [Index] vertreten ist, schlägt die Fachjury eine „Goldene Medaille“ für die Bar-Lock vor. Schlussendlich reicht es aber nur für die Zuerkennung einer „Silbernen Medaille“. Unter den ausgestellten Schreibmaschinen waren unter anderen so illustre Namen wie Maskelyne, Mercury oder Velographe.

Am 3. Mai 1889 erscheint ein Bericht über die Bar-Lock im „The Engineer“. Es wird die Volltastatur erwähnt, deren Celluloidtasten mit konkaver Oberfläche in schwarz für Großbuchstaben und in weiß für Kleinbuchstaben ausgeführt sind. Ebenso wird über eine portable Version der Maschine mit Aluminiumrahmen spekuliert, falls sich der Aluminiumpreis auf 1 Schilling/Pfund reduzieren sollte.

Im August 1889 schreibt die englische Delegierte beim 17. Internationalen Shorthand Kongress in Paris, Frau M.P. Ellis, 135 Wörter pro Minute auf einer Bar-Lock, wobei der aktuelle Weltrekord bei 126 Wörtern pro Minute liegt, aufgestellt mit einer Caligraph bei den Weltmeisterschaften 1887 in Toronto.

Ab dem Jahre 1890 werden in Großbritannien regelmäßig Werbeanzeigen für die Bar-

Lock geschaltet und in einer französischen Zeitschrift erscheint eine ausführliche und reich bebilderte Beschreibung der Maschine. W.J. Richardson vermeldet Verkäufe der Bar-Lock nach Ägypten, nach Indien und einige Maschinen haben es sogar bis nach Australien geschafft. Um der Forderung von vielen Arbeitgebern, dass Schreiber ihre eigene Schreibmaschine mitzubringen haben, nachkommen zu können, wird ein Teilzahlungsschema von 12-mal monatlich £1 s19 (Σ£23 s8) angeboten und auch intensiv beworben. Bei Barzahlung wurde sie um den gleichen Verkaufspreis wie die Remington 2, nämlich £20 s19, angeboten. Der Erfolg und das Selbstverständnis der Firma W.J. Richardson kommen auch in dem im September 1890 neu gewählten Firmennamen, „The Type Writer Company“, zum Ausdruck.

Das augenscheinlichste Erkennungszeichen des ersten Modells der Bar-Lock ist das in die Typenverkleidung eingegossene Monogramm „BL“. Bei der Produktion des ersten Modells werden laufend Änderungen bei der Farbbandführung/-umschaltung vorgenommen, aber auch die ursprünglichen konkaven Celluloid (Zylonite)-Tasten werden gegen Vulkanit-Tasten ausgetauscht. Diese Änderungen können auch gut bei den heute noch vorhandenen Maschinen nachvollzogen werden.

In den ersten 2 Bildern ist gut sichtbar, dass das Farbband den Druckpunkt noch verdeckt. Im letzten Bild und am US-Patent 475623 erkennt man bereits den Farbbandvibrator, der das Farbband zwischen Ruhe- und Druckstellung verschiebt. Ebenso haben die ersten Maschinen auch noch keine automatische Farbbandumschaltung, sondern der Hebel zwischen bzw. über den Spulen muss manuell umgestellt werden.

In Zusammenhang mit Patenteinreichungen kommt es naturgemäß oft zu Einsprüchen von Konkurrenten und hier begegnen wir kurioserweise Godfrey Lasar, dem Erfinder der wenig erfolgreichen Lasar-Schreibmaschine, dessen Anwälte erfolgreich Einspruch gegen einen Teilbereich (Farbbandtransport) des von Spiro eingereichten US-Patents 447438 einlegten.

Die Seriennummern der heute noch 6 bekannten Maschinen des ersten Modells liegen zwischen 1559 und 2284. Eine Quelle gibt an, dass die Nummerierung der Bar-Lock mit 1000 begann. Wie viele Maschinen dann tatsächlich gebaut wurden, ist bei dieser Datenlage mit einem hohen Unsicher-

heitsfaktor belegt, könnte aber maximal um 1500 Maschinen liegen. W.J. Richardson versah seine verkauften Maschinen bis circa 1892 mit einer Messingplakette, auf der eine laufende Nummer und die Jahreszahl des Verkaufs eingeprägt waren. Diese auf der Abdeckung hinter dem Wagen angebrachte Plakette fehlt heute sehr oft, aber auf einer Bar-Lock des ersten Modells mit der Seriennummer 2150 und auf der Bar-Lock 2 mit der Seriennummer 5188 ist sie noch vorhanden und jeweils mit der Jahreszahl 1890 versehen. Dies deckt sich mit Aussagen von W.J. Richardson, dass die Bar-Lock 2 Ende des Jahres 1890 auf den englischen Markt kam.

In der ersten Nummer des Jahres 1891 bringt das „Phonetic Journal“ die Vorstellung der Neuerungen beim Modell 2 der Bar-Lock. Die auffälligste Änderung gegenüber dem ersten Modell ist der reich verzierte Typenschild mit dem Schriftzug „Bar-Lock“. Der Grundrahmen der Maschine wurde um einen halben Zoll in jeder Richtung vergrößert, um u.a. eine zusätzliche Führungsstange einzubauen, die verhindert, dass der Wagen beim schnellen Entfernen des Papiers hochkippt. Der Antrieb des Farbbandtransportes wurde verstärkt und die Farbbandumschaltung erfolgt nun automatisch. Der Papierandruckbügel wird beim Modell 2 nun nach vorne von der Walze weggeschwenkt, hingegen beim ersten Modell nach hinten.

Im März 1891 eröffnet die Bar-Lock Typewriter Company ein Geschäftshaus in 379 Broadway, New York um auch auf dem amerikanischen Markt aktiv zu werden. Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass Verkaufsinformationen über die Bar-Lock fast ausschließlich aus englischen Quellen stammen. In einer amerikanischen Zeitschrift taucht die Bar-Lock, und da bereits die Modelle 2 und 3, erst im April 1891 in einer Werbeanzeige das erste Mal auf. Die beiden Modelle sind mit Ausnahme des Wagens und der Wagenführung identisch. Modell 2 wird mit einem Wagen für Papierbreiten bis 9 Zoll zu 100 \$ angeboten und Modell 3 mit einem Wagen für Papierbreiten bis 14 Zoll zu 110 \$. Diese Nummernpaarung gerade/ungerade wird bis zum Modell 11 beibehalten, wobei die ungeraden Modellbezeichnungen Maschinen mit längeren Wagen identifizieren. W.J. Richardson kann für sich in Anspruch nehmen, praktisch die gesamte Produktion der Bar-Lock bis 1891 abgenommen zu haben. Ganz vereinzelt dürften aber Exemplare auf den amerikani-

schen Markt gelangt sein, da eine der heute noch bekannten Maschinen (Serien#1758) in den USA gefunden wurde und auch eine Tastaturbelegung mit dem \$-Zeichen hat.

Die Seriennummern der heute noch bekannten Bar-Lock 2 und 3 reichen von 5188 bis 8796. Auch aufgrund der Daten der von W.J. Richardson auf den Maschinen angebrachten Plaketten kann davon ausgegangen werden, dass die Nummerierung der Modelle 2 und 3 mit der Seriennummer 5000 begonnen wurde. Aber es gibt einen Ausreißer mit der Seriennummer 3037, der in den USA gefunden wurde und auch eine amerikanische Tastaturbelegung aufweist.

Die Weiterentwicklung der Bar-Lock mündete in den Modellen 4 und 5, die im März 1893 auf den Markt gebracht wurden – aber dies ist wieder eine andere Geschichte.

*Werbung von Peter Weil:
Weg, du verdammter Fleck!*

Schon bald nach dem Schreibmaschinen in das Alltagsleben vorgedrungen waren, wurden Löscher mit Werbung ihr dauernder Begleiter. In jedem Büro und in den meisten Haushalten waren einige zu finden. Den Höhepunkt der Löscher, dessen typischen Vertreter wir in diesem Artdeco-Löscher aus den 1930 Jahren finden und der Woodstock Schreibmaschinen anpreist, resultierte aus einer großen Nachfrage von Leuten mit Schreibmaschinen. Andererseits wurden sie von Werbeagenturen großzügig als Zugabe von Außendienstmitarbeitern und als Beilage in Rechnungen und Quittungen an der Ladentheke verteilt.

Löscher wurden von Werbeagenturen gerne verwendet, denn die normalerweise rechteckigen, öfter verwendbaren Karten sicherten die Werbebotschaften auf lange Zeit und wiederholt auf den Schreibtischen neben Büromaschinen und in Gehäusen von Koffermaschinen, wo sie zum Gebrauch bereit lagen. Die Nachfrage nach Löschern und die Bereitschaft von Schreibmaschinenfirmen diese zu verteilen hat ihre Parallele in den Kalendern zur Werbung für Schreibmaschinen. Das war bei den Werbefirmen so stark verankert, dass sie ab den Jahren 1890 ihre Werbung oft mit einem Jahres- oder Monatskalender auf demselben Löscher kombinierten - wie dieses Beispiel vom April 1898 vom französischen Agenten der New Yost.

Die Verbindung zwischen Löscher und Schreibmaschine im Zusammenhang mit

der frühen Geschichte der Schreibmaschine stellt der zumindest ironische und vielleicht auch genauere Ausdruck „Schreibmaschinenlöscher“ als einen Widerspruch in sich her.

Schon ab 1877 wurde die Sholes und Glidden in einem ihrer ersten Kataloge als „THE TYPE-WRITER! Eine Maschine, die die Feder besiegt.“ angepriesen. 1885 kündigte Caligraph auf einer ganzen Seite ihres Katalogs an, „Das Leben ist zu kurz, um altmodisch zu schreiben.“ Das die Feder verdammende Thema wurde von anderen Schreibmaschinenherstellern aufgenommen wie in diesem Schlagwort einer anderen Gesellschaft aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts: „Die Feder ist mächtiger als das Schwert. Die Smith Premier besiegt sie beide.“ Diese Botschaft wurde von vielen Käufern mit solcher Begeisterung aufgenommen, dass sie nicht nur ihre Briefe mit der Schreibmaschine anstatt mit der Hand schrieben, sondern sogar die Unterschrift maschinell darunter setzten. Dies begann kurz nach der Einführung der Schreibmaschine und setzte sich bis in die frühen Jahre des 20. Jahrhunderts fort. Als Beispiel hier dienen Teile eines herzlichen Briefes eines Händlers der Crandall Schreibmaschine an seine Frau und seinen Sohn. Er unterschrieb nicht nur mit der Maschine, sondern benutzte seine Anfangsbuchstaben und seinen Nachnamen. Aber mindestens ebenso viele Dokumente wurden früher mit der Hand mithilfe der Feder unterschrieben und Unterschriften mit Tinte überwogen erst nach 1900. Warum Unterschriften vor allem mit der Feder geleistet wurden ist nicht klar, denn in den allermeisten Fällen waren sie nicht so vorgeschrieben. Zumindest in den Vereinigten Staaten waren getippte und händische Unterschriften vor dem Gesetz gleich.

Das vorher erwähnte „altmodisch“ bezog sich natürlich auf den Federkiel oder die Stahlfeder, die lange mit verschmierten, verfleckten und sogar total unbrauchbaren handschriftlichen Dokumenten in Verbindung gebracht wurden. Dieser Löscher aus dem Jahre 1892 von Smith-Premier bediente sich einer ähnlichen doppeldeutigen Botschaft, dass die zeilengerade schreibende Maschine auch eine saubere Schrift erzeugen würde ohne „Fleck auf der weißen Weste“ und der Löscher würde als logische Konsequenz jeden entstandenen Tintenleck auf dem Dokument entfernen. In den westlichen Gesellschaften wurden vor der

Einführung des Löschpapiers die Probleme, die durch die Verwendung von Tintenfedern verursacht wurden, jahrhundertlang durch Verwendung von granulierten aufsaugenden Materialien wie Sand, Talkum und anderen Pulvern behandelt. In Großbritannien und Nordamerika wurden sie als „Pounce“ bezeichnet. Geschöpftes Löschpapier wurde zuerst im 15. Jahrhundert in England verwendet. Ursprünglich wurde es aus denselben hochwertigen Lumpen wie normales Schreibpapier hergestellt. Anders als normales Papier jedoch, das wegen der „Leimung“, eine weiche Schreiboberfläche besaß, die während der Produktion zugegeben wurde, wurde Löschpapier nicht geleimt, um es saugfähiger zu machen.

Um die hohen Kosten des frühen Löschpapiers zu reduzieren, wurden billigere rote Lumpen für hochwertigere weiße verwendet. So blieb die Farbe rot mit den Löschern stark assoziiert, noch lange nachdem die technischen Gründe für die Farbe nicht mehr existierte. „Pounce“ blieb bis 1830 erste Wahl bei den Löschern, als viel billigeres Löschpapier aus der Fabrik in Europa eingeführt wurde, 1856 in die Vereinigten Staaten. Die erste Fabrik besaß Joseph Parker in Connecticut und 10 Jahre später stellte die Fabrik den ersten Werbelöcher her, um ihre Produkte zu kennzeichnen. Sie verwendeten einen hölzernen Stempel mit einem „T“, um zu zeigen, es handele sich um „Treasury Blotting.“ Das geschah zu einer Zeit, zu der es wesentlich anspruchsvollere gedruckte Werbung für viele Produkte gab. Es stellt sich die Frage, warum Parker eine so einfache Methode verwendete. Die Antwort liegt in der Beschaffenheit, die den Löcher auszeichnet: Große Saugfähigkeit. Wegen dieser Eigenart hatten erste Versuche, Löschpapier zu bedrucken ein unklares, verschmiertes, oft unordentliches Ergebnis, verursacht durch das „Bluten“ der Druckerfarbe auf dem Löcher. Es gab zwischen 1880 und dem ersten Jahrzehnt des nächsten Jahrhunderts viele Lösungsversuche durch die Drucker mit unterschiedlichem Erfolg. Eine sehr effektive und auch sehr teure Lösung war der Gebrauch eines Deckblattes für eine oder mehrere Löschpapiere aus einem Material, das mit einem komplexen Bild gedruckt werden konnte. Die Deckblätter wurden aus Karton oder geleimtem Papier (Caligraph und National) oder Zelluloid (Oliver) hergestellt. Der Löcher von 1882 bewirbt eine Caligraph 1 (der erste bekannte eines Schreibmaschinenhändlers), der spätere von 1892

die National 2 und noch später, um 1898, die Oliver 2. Zusammengehalten wurden sie von Ösen (Caligraph), Drahtklammern (National) und

lackierten Heftklammern (Oliver). Solche Heftchen erlaubten es dem Benutzer, benutzte Blätter herauszureißen, um das nächste frische zu benutzen.

Diese Teile waren in der Herstellung teuer und relativ schwer für den Versand an Kunden. Man suchte nach anderen Lösungen, die Kosten niedriger zu gestalten. Am einfachsten war es, beim Drucken mit begrenztem Farbauftrag zu arbeiten und so eine Linienzeichnung direkt auf den Löcher herzustellen. Als perfektes Beispiel dafür dient dieses lange rechteckige Exemplar der Hammond Typewriter Co. von 1890, mit der die Verkäufe (des Modells 1) an die Regierung der Vereinigten Staaten gepriesen wird, ähnlich wie das von Yost oben..

Die preiswerte Lösung des Problems, Werbebotschaften auf Löcher zu drucken, ließ die Anwendung der Chromlithographie zu, die schon bei Visitenkarten, Katalogen und anderen Medien verwendet wurde und die damit den Löcher als Werbemittel abwerteten. Ein weiterer Schritt bedeutete das Patent von 1872, das es ermöglichte, die eine Seite des Löschers glatt zu gestalten, um dann darauf Werbung zu drucken. Die meisten bekannten frühen Löcher von Schreibmaschinenherstellern lassen den Schluss zu, dass sie diese Möglichkeit scharfe Bilder zu produzieren (und später farbige) mindestens 10 Jahre nach dem Patent nicht wahrnahmen, wie dieser Löcher von 1885, der älteste, der sich auf Schreibmaschinen bezieht, und der die Remington 2 bewirbt. Ein ähnliches Beispiel sind der Löcher von Smith Premier (siehe oben) und dieser von Bar-Lock um 1903, der die Vorteile der Volltastatur beschreibt.

Der dritte Weg, im größten Teil des 20. Jahrhunderts Löcher mit Werbung für Schreibmaschinen herzustellen, war die Einführung von Löchern, die auf einer Seite „lackiert“ waren, eine der Möglichkeiten mit Hilfe chemischer Substanzen, dauerhafte, weiße und durchgefärbte Oberflächen herzustellen und damit die neue Technik des Druckens mit der Chromlithographie zu ermöglichen. Beide Techniken stammen etwa von 1900. Frühe Exemplare traf man oft mit echten Fotos und bald wurde die Farbpalette stark erweitert. Als Beispiele hier möchte ich den relativ einfachen Löcher von etwa 1900 für die Williams 4 zeigen, einen um 1905

für die Blickensderfer 7, einen farbigeren von 1909 für die Smith Premier 10 und zum Schluss den für die Molle 3 von etwa 1919.

Die meisten bekannten Löcher mit Werbung für Schreibmaschinen haben kein Foto ihrer Produkte. Dafür nützten Grafiker die volle Palette der Farbdarstellungen der neuen Technologien aus, um vielschichtiger Bilder zu produzieren, die Maschinen zu bewerben. Ein frühes Beispiel hier ist der Löcher von 1913 mit einer Frau in der Mitte, um die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die Maschinen, besonders die Victor 3, zu lenken, die von der Buffalo Typewriter Exchange verkauft wurden. Dieser „normale“ Löcher wurde von der Gerlach-Barklow Co. hergestellt, einem der großen Produzenten von Werbelöchern in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Der Löcher stammt aus der Serie „Mädchen, die Sie kennenlernen möchten“. Sie wurden mit dem Namen und den Texten der jeweiligen Geschäfte versehen und in den gesamten USA vertrieben. Das Thema, Frauen auf Löchern darzustellen, die für Schreibmaschinen warben, wurde ein bevorzugtes Motiv so lange Schreibmaschinen verkauft wurden. Noch schöner dargestellt sehen wir das auf dem Löcher von etwa 1910 vom Großhändler für Underwoodprodukte in den Niederlanden. Eine ähnliche Darstellung befindet sich auf dem der Barr Portable (wieder im Mittelpunkt eine Frau) und der für eine Underwood Universal Portable, beide um 1924 hergestellt.

Beide Löcher erinnern an Art Deco, wobei dieser Stil hinsichtlich der Geometrie und der Verwendung von Farben bei dem Löcher für die Royal 10 von 1947 deutlicher herauskommt, wie auch bei dem von Woodstock zu Beginn des Beitrags.

Den letzten Löcher, den ich Ihnen hier vorstellen will, ist ziemlich typisch für die Schreibmaschinenwerbung in den Jahren 1940-1960 in den Vereinigten Staaten. Das schön gedruckte Bild konzentriert sich auf eine kaum verhüllte Frau, die für die L.C. Smith Super-Speed um 1940 wirbt. Diese Kunstrichtung wurde ebenfalls bei Kalendern und anderen Werbegeschenken für Büros benutzt. Kaum 10 Jahre später starb der Werbelöcher einen ziemlich schnellen Tod. Er kam nicht durch das Ende der Schreibmaschine als ein Instrument des Geschäfts und der Kommunikation. Im Gegenteil, Schreibmaschinen wurden in den frühen Nachkriegsjahren so oft wie nie zuvor verkauft. Nein, es gab eine neue Möglichkeit zum Schreiben: der billige, ergiebige Kugel-

schreiber machte die Löscher in den westlichen Industriegesellschaften überflüssig. Federn zum Eintauchen wurden nur noch in Schulen verwendet, wo man Schreibschrift lehrte und für Schecks in Banken. Weit verbreitete Füllfederhalter verlangten, ob billig oder teuer, nach der Verwendung eines Löschers. Aber der Erfolg des Kulis begrenzte die Nachfrage nach Werbelöschern so dramatisch, dass er kaum noch als Werbemedium dienen konnte. Zur Zeit des Untergangs in der Mitte des Jahrhunderts waren Werbelöcher so verbreitet wie Pfennige und gingen, wie diese Münzen mit wenig Wert, verloren, wurden als Lesezeichen verwendet und in Schubladen von nicht länger benutzten Schreibtischen aufbewahrt. Trotzdem kann eine große Anzahl von Werbelöschern, die auf diese Weise überlebt haben, uns über Schreibmaschinen informieren und über die Herstellerfirmen. Dabei erfreuen Sie unsere Augen mit all der Geschichte, die in ihre Kunst hineingepackt wurde. Weg mit dem Fleck und rein mit dem Spaß!

Von unseren Mitgliedern

Unser Mitglied in der Tschechischen Republik, Štěpán Kučera, schickt dieses Foto seiner schönen Astra #1032, eine Namensvariante der seltenen Praga, in Reichenau, Tschechoslowakei, in den frühen Zwanzigern hergestellt. (Siehe ETCetera 79, Seite 4).

Die Record von Bert Kerschbaumer ist eine seltene Namensvariante der Unda aus Österreich. Sie besitzt die höchste bekannte Seriennummer einer Unda, die immer noch sehr niedrig ist: 1737.

Jett Morton's prächtige Aluminium Blick 8 zielt einen 45 cm Wagen.

Die neue Liliput von Cor van Asch: „Das ist kein Spielzeug!“

Die neue frühe Sun 2 von Peter Weil verfügt über ein gestreiftes Papierblech, deutsche Tastatur mit ungewöhnlicher Belegung und einen tollen Koffer.

Rechts die zwei Neuerwerbungen zur Scheckschreibersammlung von Silvano Donadoni.

Die Jaykay von Richard Polt, ein Nachbau der Brosette aus Kalkutta.

Das Dienstmädchen und die Empire von Javier Romano

Ich schaute im Fernsehen gerade eine Folge von *Downton Abbey*, einer englischen Serie,

als plötzlich auf dem Bildschirm eine Nahaufnahme einer Schreibmaschine, der Empire 1 erschien, weiße Tasten und Grundbrett. Das war nicht nur eine flüchtige Einstellung, wie sie oft in Filmen vorkommt, sondern mehr eine Einführung in eine Geschichte, die sich um diese entwickelt. Die Schreibmaschine gehört einem jungen Dienstmädchen, Gwen, die ihr Leben umkrepeln möchte und heimlich Unterricht in Maschinens Schreiben und Kurzschrift genommen hat. Als ihr Geheimnis gelüftet wird, versammeln sich die anderen Hausangestellten verwirrt um die Maschine - eine von ihnen versucht sogar etwas zu schreiben. Sie spielen alle mit dem Gedanken, ihren Posten als Angestellte in so einem vornehmen Haus aufzugeben, um Sekretärin zu werden!

In einer späteren Folge nimmt Gwen an einer Prüfung teil. Irgendwo in einem Büro erkennen wir eine weitere Schreibmaschine, von vorn und hinten. Es ist eine Royal 5. Ist das in Ordnung? Die Szene spielt sich kurz nach dem Untergang der Titanic ab, bei der der zukünftige Lord of Downton Abbey sein Leben verlor (April 1912). Wir nehmen weiter an, dass wir uns im Frühling 1913 befinden - Kleidung und Wetter lassen den Schluss zu. Die Empires 1 kam 1895 heraus. Man kann dann vermuten, dass das Modell 2 vielleicht 1908 herauskam. Gwen erklärt, sie habe „ihren letzten ersparten Penny“ in diese Maschine investiert. War sie gebraucht und konnte sie sich diese deswegen bei ihrem kleinen Gehalt leisten?

Die Produktion der Royal 5 begann 1911, eineinhalb Jahre bevor sie in der eben erwähnten Szene erscheint. Was sie damals in England so schnell verbreitet? Mit Sicherheit gibt es eine Antwort auf jede dieser Fragen. Egal, diese speziellen „Gäste“ im Film erinnern uns daran, welche wichtige Rolle Schreibmaschinen zu Beginn der Emanzipation der Frauen in den Industriegesellschaften spielte. Natürlich bekam Gwen eine Stelle als Sekretärin.

Kennen Sie dieses nützliche Zubehör für eine Schreibmaschine? (Seite 15) Des Rätsels Lösung in unserer nächsten Ausgabe.

Briefe

Ich habe eine fabrikneue Royal Scrittore Tastenmaschine mit Koffer, Baujahr 2011, in China hergestellt, erworben. Ich kaufte sie aus einem Katalog. Nach meinem Gefühl sollte jeder Mensch einmal in seinem Leben

die Erfahrung machen, eine neue Schreibmaschine gekauft zu haben ... deswegen der Kauf. Wie bei einem Auto liebe ich den „neuen Schreibmaschinengeruch“. Sie steht jetzt bei meiner anderen Schreibmaschine, einer Royal Quiet DeLuxe Portable von 1935. Für mich gibt es einen deutlichen Unterschied in der Qualität - die 77 Jahre alte Maschine aus Amerika erscheint mir wesentlich besser.

Mir haben die Notizen des Herausgebers vom März sehr gefallen. Ich hoffe, dass es Schreibmaschinensammler in 50 oder 100 Jahren gibt, die dankbar dafür sind, dass ich nicht nur die Bedienungsanleitung, sondern auch Karton und Rechnung für die neue Schreibmaschine aufgehoben habe. (Ich habe da meine Erfahrung aus der Modelleisenbahn, wo die Kartons bestimmter Züge aus den 1940er und 50er Jahren mehr wert sind als ihr Inhalt.)

Joshua Hirsch,
Newton Highlands, Mass.

Wie immer ein Vergnügen, die neue *ET-Cetera* zu erhalten. Besonders erfreut haben uns Fußnoten 9 des Artikels von Prof. Weil, dass Reverend McConnell zur Vernunft kam, indem er die Blickensderfer Schreibmaschine in die offenbar überlegen funktionierende Oliver 5 umtauschte. Wir nehmen ebenso mit Vergnügen zur Kenntnis, dass die Oliver Schreibmaschine Behinderten helfen konnte, wie man auf dem Foto Seite 7 erkennen kann. Keine andere Maschine kann das für sich beanspruchen; damit wird wieder einmal die Überlegenheit der Oliver demonstriert als **DIE STANDARD SCHREIBMASCHINE**, vor der alle anderen erblaffen müssen.

M. A. Rice, Junior, The Johnstown Type Writer Conservatory, Johnstown, Pennsylvania



This back issue of

ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

etconline.org